Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 196 (1917)

Artikel: Die wirtschaftliche Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1915/16
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374565

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1915/16.

Das Jahr 1915 hat sich in wirtschaftlicher Beziehung günstiger entwickelt, als man denken konnte. Die Landwirtschaft hatte sich trotz den erhöhten Preisen der Futtermittel und dem durch die Mobilisation teilweise eingetretenen Mangel an Arbeitskräften über das Jahr 1915 nicht zu beklagen. Man muß dankbar dafür sein, daß auch das zweite Kriegsjahr der Schweiz einen vorzüglichen Ernteertrag auf der ganzen Linie gebracht hat. Vorab an Brotkorn hat der eigene Boden mehr als einen Drittel des Landesbedarfs geliefert. Kartoffeln sind im Gegensatz zum Vorjahr mehr gewachsen als je zuvor, und Kernobst konnte über den eigenen Bedarf hinaus wiederum in ansehnlichen Mengen exportiert werden. Selbst der Wein ist letzten Herbst endlich wieder einmal gut geraten. Der Hauptpunkt bleibt aber für unsere Landwirtschaft immer wieder der Futterertrag. Sowohl Gras und Emd, als auch die Futterrüben sind reichlich und gut gediehen. Beeinträchtigt wurde dagegen der Ertrag des Landwirts durch den Mangel und die Teurung der Kraftfuttermittel und durch das bundesrätliche Verbot der Beifütterung von Körnern, aus der höhern Rücksicht auf die Brotversorgung der Bevölkerung selbst. Zudem war die Milchproduktion schwächer infolge der bald nach Beginn des Krieges angehobenen Dezimierung des Milchviehbestandes für Schlachtzwecke. Trotz der reichen Futterernten ist daher der Milchpreis nicht gesunken, sondern vermöge der starken Nachfrage nach Schweizerkäse und kondensierter Milch, als den nahrhaftesten und wertvollsten Kriegskonserven, fort und fort gestiegen und für den mit der Landwirtschaft in engem Zusammenhang stehenden Käsehandel dürfte das verflossene Jahr wohl ein Rekordjahr gewesen sein. Ganz bedeutende Gewinne sind im Export von Käse und kondensierter Milch gemacht worden und werden ständig gemacht, weil die Weltmarktpreise in diesen Branchen sehr hohe geworden sind. Wenn die Schweiz in normaler Zeit zu einem Viertel vom Ausland her mit Fleisch versorgt wird, so sieht sie sich jetzt durch den Krieg und die Ausfuhr- und Durchfuhrverbote unserer Nachbarn in gänzlich ungewohntem Maße auf den eigenen Schlachtviehbestand angewiesen. Stark erhöhte Preise haben auch bei uns eine weitgehende Einschränkung des Fleischverbrauchs bewirkt. Erfreulich ist, daß die im April 1916 durchgeführte eidgenössische Viehzählung eine erhebliche Vermehrung der Rindvieh-, Ziegen- und Schafbestände seit der letzten Zählung von 1911 ergeben hat. Die Zahl der Schweine hat teilweise merklich abgenommen. Auf alle Fälle steht es mit der Fleischproduktion des Inlands so schlimm nicht, wenn man das Ganze ansieht. Man rechnet, daß die Schweiz auf je 1000 Einwohner einen Bestand von 385 Rindern und 152 Schweinen aufweist, Deutschland einen solchen von 313 Rindern und 385 Schweinen, England von 229 Rindern und 68 Schweinen, Frankreich von 375 Rindern und 170 Schweinen. In dieser Beziehung zeigt die Schweiz die größte Uebereinstimmung mit Frankreich, während der Schweinebestand in Deutschland proportional doppelt so groß ist wie in der Schweiz.

Weit höher als die Fleischpreise, bis zum Doppelten und noch mehr des früheren Preises, sind die Korn- und Brotpreise gestiegen. Auch der Zucker kostet heute mehr als das Doppelte, und ähnliches gilt von Petrol und Benzin.

Insgesamt wird die Lebensverteuerung durch den Krieg in den unentbehrlichsten Lebensmitteln heute etwa auf 1/3 über den Stand vom Juni 1914 veranschlagt.

Im Allgemeinen darf gesagt werden, daß anno 1915 auf manchen Gebieten außerordentliche Kriegsgewinne erzielt worden sind, und dies besonders auch in der Land- und Milchwirtschaft, während breite Schichten sowohl von Handel und Industrie, als namentlich der Bau- und der Verkehrsgewerbe ganz übel daran sind. Die Uhrenindustrie hatte in den ersten Kriegsmonaten schwere Zeiten zu überwinden, doch soll dieselbe nunmehr hauptsächlich infolge von Auslandsaufträgen gut beschäftigt sein. Die Hauptschwierigkeit fast sämtlicher Industrien liegt in der Beschaffung der Rohmaterialien, Schwierigkeiten, die durch die im Monat November 1915 in Funktion getretene S. S. S. (Société Suisse de Surveillance) in absehbarer Zeit wohl so viel als tunlich gehoben werden sollten. Keine Industrie litt mehr unter der Schwierigkeit der Beschaffung von Rohstoffen, als gerade die ostschweizerische Stickerei und dann die ganze Baumwoll- und Leinenweberei. — Folgende Ziffern in Doppelzentnern über die Einfuhrmengen im letzten Friedensjahr verglichen mit dem Jahr 1915 beleuchten die Situation: Weizen 1913 4,8 Mill. (1915 5,29), Backmehl 381,320 (75,629), Zucker 0,8 Mill. (1 Mill.), Wein 1,6 Mill. hl (1,05), Düngstoffe 1,14 Mill. q (0,6 Mill. q), Schlachttiere wurden 1913 eingeführt 213,000, 1915 bloß 40,000 Stück, Kohlen und Koks sandte uns Deutschland 1913 32 Mill. Doppelzentner, 1915 31 Mill. Die Versorgung mit Nahrungsmitteln aus den Ententeländern war überraschend gut, mit Ausnahme von Fleisch. Der Rückgang der Malzeinfuhr erklärt die Krisis in der Bierproduktion. Sehr empfindlich ist der Rückgang in den Düngstoffen, der wesentlich zur Verteuerung der Nahrungsmittel beigetragen hat. Deutschland hat, wie man sieht, die Schweiz reichlich mit Brennstoffen und mit Mineralien versehen. Dieser im Ganzen günstige Stand der Dinge hat sich bis jetzt auch im neuen Jahr nicht verändert.

Eben so interessant sind die Ausfuhrziffern. Sie erklären ohne weiteres den auch im Jahre 1915 nicht unbefriedigenden Stand der Industrie. Die hohe Ausfuhr der Nahrungsmittel markiert die wichtigsten Kompensationspositionen und verdeutlicht, warum die Milch teuer werden mußte, wenn die Einfuhr anderer Bedarfsartikel ermöglicht werden sollte.

Nahrungs- und Genußmittel:	1915	1913
Schokolade	249,644 q	159,143 q
Milch, kondensiert, sterilisiert	436,816 q	405,585 q
Hartkäse	332,111 q	356,822 q

Aus der Statistik geht der gute Gang der Seidenindustrie klar hervor. Erklärt wird durch die Statistik der gute Abschluß der Aluminiumgeschäfte. Frappant, aber erklärlich ist der Rückgang aller Exporte für Luxuswaren, Stickereien und goldene Uhren, während der Export von billigen Uhren stark zugenommen hat. Dieses verhältnismäßig günstige wirtschaftliche Resultat von 1915 ist nicht von selbst gekommen. Was für eine ungeheure Arbeit der Bundesrat und die unter ihm stehenden Departemente für die Ueberwindung zahlloser Schwierigkeiten leisten mußten, geht aus den verschiedenen gedruckten Berichten hervor, die

der Bundesrat den eidgenössischen Räten abgestattet hat. Das ganze Volk darf ihm und seinen Beamten Dank wissen.

Die größten Schmerzenskinder auf wirtschaftlichem Gebiete bleiben die ganz von dem Fremdenverkehr abhängigen Industrien, nämlich die Hotelindustrie und die Touristenbahnen. Für die Hotelindustrie ist, soweit es sich um gut fundierte Unternehmen handelt, eine staatliche Hilfe in Aussicht genommen. Unterm 2. November 1915 hat der Bundesrat einer Verordnung seine Genehmigung erteilt, welche ein dreijähriges Moratorium vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 einsetzt für diejenigen Hotel-Unternehmungen, welche ohne ihr Verschulden, nur infolge der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse gegenüber ihren Gläubigern ihren Verpflichtungen nicht nachzukommen imstande sind. Es soll damit in erster Linie wohl verhindert werden, daß gegen solche Unternehmungen der Konkurs während der kritischen Zeit ausgesprochen werden kann; wie es aber diesen Unternehmen beim Eintritt normaler Zeiten möglich sein soll, neben der dann wieder bestehenden Zahlungspflicht die während drei Jahren aufgelaufenen Schuldzinsen zu bezahlen, dürfte eine noch ungelöste Frage sein. Leider gibt es aber überall in der Schweiz eine stattliche Anzahl von Hotels, die schon vor dem Kriege auf schwachen Füßen standen, deren Schulden den Ertragswert in den letzten ungünstigen Saisons oft überstieg, und denen nun durch den Krieg der Todesstoß droht. Für solche Unternehmen sorgt die bundesrätliche Verordnung nicht.

Eine möglichst geordnete Versorgung der Schweiz mit Lebensmitteln und Rohstoffen hängt von ihren guten Beziehungen zu beiden kriegsführenden Staatengruppen ab. Studiert man die Beziehungen, wie sie vor dem Krieg bestanden haben, so zeigen sich interessante Ergebnisse. Es entfielen in Millionen Franken im Jahre 1913, also vor dem Krieg, im Verkehr mit der Gruppe des Vierbundes (Zentralmächte, Bulgarien, Türkei) auf die Einfuhr von

	Lebensmitteln	Rohstoffen	Fabrikaten
	134,148	224,975	383,571
Auf die Entente: (Frankreich, England. Rußland, Italien, Belgien, Serbien)	247,121	313,759	214,382

auf die Ausfuhr von	Lebensmitteln	Rohstoffen	Fabrikaten
Vierbund	42,163	96,851	254,603
Entente	94,474	46,543	414,311

Mit beiden Staatengruppen sind wir somit wirtschaftlich ungemein stark verbunden. Für die Lebensmittelversorgung, speziell für Getreide, ebenso für Baumwolle, Wolle und Seide, haben die Länder der Entente die größere Bedeutung. Das ergibt sich auch aus dem ganzen Verlauf des Krieges deutlich genug. Dagegen sind wir von Deutschland in erster Linie für Kohlen und Eisen abhängig.

Es geht aus all dem hervor, daß wir alles Interesse haben, die guten Beziehungen zu allen Staaten zu pflegen, mögen die privaten Sympathien des Einzelnen sein was sie wollen. Das ist unendlich wichtiger als alle Neutralitätszänkereien der Politiker. Die ernstliche Wahrung einer wohlwollenden Neutralität gegenüber den Staaten beider kriegführenden Parteien versteht sich nicht nur aus politischen und militärischen, sondern vor allem aus wirtschaftlichen Gründen.

* * *

Der Krieg hat für die Bundesfinanzen naturgemäß schwere Folgen gehabt. Die Rechnung pro 1915 hat mit einem Ausgabenüberschuß von 21,5 Mill. Fr. abgeschlossen gegen 22,5 Mill. im Jahre 1914. Das Reinvermögen des Bundes betrug Ende 1913 102,5 Mill. Fr., Ende 1915 nur noch 56,7 Mill. Auf Ende 1916 steht eine Grenzbesetzungsschuld von 500 Mill. Fr. in Sicht, und jeden Monat, den der Krieg länger dauert, steigt die Schuld um zirka 15 Mill. Fr. Sie kann sehr wohl auf 600 und mehr Millionen ansteigen. Mit einer Schuld von einer halben Milliarde erhöht sich die Last für Zinsen von 4½ bis 5 % und Amortisation 2 % der Grenzbesetzungsschuld auf gegen 35 Mill. Fr. per Jahr. Rechnet man nur 6 % für Zins und Amortisation, so würde die jährliche Ausgabe zirka 30 Mill. Fr betragen unter Vorbehalt, daß der Krieg 1916 zu Ende gehe. Für die raschere Tilgung der Grenzbesetzungsschuld ist in erster Linie die am 6. Juni 1915 angenommene Kriegssteuer vorgesehen Sie repräsentiert im besten Fall eine Entlastung des Zinsen- und Amortisationsdienstes der Grenzbesetzungsschuld um 4 Mill. Fr. per Jahr. Auch nach Erhebung der Kriegssteuer wird leider immer noch eine ungedeckte Zinsen- und Amortisationslast der Grenzbesetzungsschuld von 25—30 Millionen Franken per Jahr übrig bleiben, für deren Deckung heute keine Mittel vorhanden sind. Dazu kommt das Defizit der ordentlichen Bundesverwaltung, das vor dem Krieg Ende 1913 schon 5,3 Mill. Fr. betragen hat. Es müssen also große neue Einnahmequellen beschafft werden sowohl für direkte als indirekte Steuern. Die zuständigen Behörden scheinen der Ansicht zu sein, daß ein wesentlicher Teil der anwachsenden Mobilisationsschuld durch direkte Bundessteuern dieser oder jener Art verzinst und amortisiert werden muß, sei es durch eine dauernde, eine bloß temporäre Steuer oder durch eine spätere Wiederholung der Kriegssteuer. Man spricht von ⅖, die auf dem Wege der direkten Steuern aufgebracht werden sollen, und ⅗ wären durch indirekte Steuern aufzubringen. Im Uebrigen studiert man, abgesehen von der Besteuerung des Tabaks in dieser oder jener Form von der Einführung einer Kriegsgewinnsteuer, der Bier-, Aktien- und Stempelsteuer und anderer rasch erreichbarer indirekter Steuern, die vor dem Bezug der direkten Steuer nach Möglichkeit gefördert werden sollen.

Die Bundesbahnen haben 1915 nicht ungünstiger abgeschlossen als 1914, trotzdem das ganze Jahr Kriegsjahr war. Dies dank der getroffenen Sparmaßnahmen und den starken Kohlentransporten im Winter 1915 von Deutschland nach Italien, die für 1916 dahinfallen infolge des Kriegsausbruchs zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn. Bis Ende März 1916 ist bereits ein Rückschlag des Betriebsüberschusses von 3,395 Mill. Fr. ausgewiesen gegenüber dem Vorjahr. Budgetiert waren pro 1915 38,736 Mill. Fr. Betriebsüberschuß, erreicht wurden 50,742 Mill. Franken. Der Nettorückschlag der Gewinn- und Verlustrechnung betrug 1915 16,63 Mill. Fr. gegen 17,235 Mill. Franken 1914 und 1,613 Mill. Fr. Vorschlag 1913.

Die Nationalbank hat 1915 einen Reingewinn von 4,45 Mill. Fr abgeworfen, oder 819,000 Fr. weniger als im Vorjahr. Der eidgenössischen Staatskasse wurden 3 Mill. Fr. abgeliefert, die die den Kantonen zu machende Entschädigung für Aufgabe der Notenemission um zirka eine halbe Million übertreffen. Die ungünstigen Wechselkurse der im Besitz der Bank befindlichen Auslandwechsel haben eine große Abschreibung verlangt.